

Exklusive Hamburger Bank pflegt Panama-Kontakte

von Peter Hornung, Jan Lukas Strozyk und Benedikt Strunz



Hans-Walter Peters legt als Berenberg-Chef viel Wert auf "Wertigkeit".

Die Berenberg Bank gehört zu den ältesten und exklusivsten Banken der Welt. Ihren Hauptsitz hat die 1590 gegründete Privatbank, deren Geschäftsgrundlage zunächst der Tuchhandel war, an der Hamburger Binnenalster. In der Regel sollte man einen Millionenbetrag mitbringen, wenn man sich hier als Neukunde vorstellt. Entsprechend geht es in den Berenberg-Geschäftsräumen zu. Viel dunkles Holz und altes Leder vermitteln eine würdevolle und diskrete Atmosphäre. In einem NDR Interview erklärte der persönlich haftende Gesellschafter der Berenberg Bank, Hans-Walter Peters, noch unlängst, man wisse, wie man sich als Berenberg-Mitarbeiter zu verhalten habe. "Es geht natürlich darum, dass man sich sehr stark mit der Bank, mit der Historie identifiziert, und dass man seinen Kunden auch diese Wertigkeit weitergibt."

Besonders enge Zusammenarbeit mit Mossack Fonseca

Jetzt hat Peters ein Problem. Denn die Berenberg Bank, das legen Tausende Dokumente aus den "PanamaPapers" nahe, hat besonders eng mit dem Offshore-Dienstleister Mossack Fonseca zusammengearbeitet. Es ist unklar, ob die Bank damit gegen geltendes Recht verstoßen hat. Das Geldhaus wird in E-Mails an Kunden des panamaischen Unternehmens immer wieder als Referenzadresse genannt, wenn es darum geht schnell und effizient ein Konto für eine Briefkastenfirma zu eröffnen.

"Beste Erfahrungen" beim Einrichten von Offshore-Konten

Weiter heißt es, mit Berenberg habe man "die besten Erfahrungen" beim Einrichten von Offshore-Konten gemacht. Insgesamt hat die Tochtergesellschaft der Berenberg Bank in Zürich mindestens 76 Konten für Offshore-Firmen bereitgestellt. Zu den Klienten zählten und zählen US-Millionäre, ein ehemaliger kanadischer Profiboxer, russische Geschäftsleute, aber auch mehrere Deutsche. Töchter der Berenberg Bank haben zudem

mindestens 13 Briefkastenfirmen an Kunden weitervermittelt. Die Firmen arbeiten in der Regel mit Scheindirektoren, die den wahren Besitzer verschleiern. Mit solchen Firmen kann man legalen Geschäften nachgehen. Steuerfahnder sehen darin aber auch geeignete Konstrukte, um Steuern zu hinterziehen und Geld zu waschen.

Kunden mit Beziehungen zu Drogenkartellen



Die Schweizer Tochter der Berenberg Bank hat offenbar einen guten Ruf beim Offshore-Anbieter Mossack Fonseca.

Tatsächlich finden sich mehrere fragwürdige Berenberg-Kunden in den Unterlagen. Martin Lustgarten ist einer davon. Der gebürtige Österreicher stand im Verdacht, über ein unübersichtliches Geflecht an Briefkastenfirmen bis zu 100 Millionen US-Dollar für Drogenkartelle in Mexiko und Kolumbien sowie für paramilitärische Gruppierungen gewaschen zu haben. Im Frühjahr 2015 schlugen die Fahnder der amerikanischen Drogenpolizei DEA zu und beschlagnahmten nach langjährigen Ermittlungen zahlreiche Konten von Lustgarten und mutmaßlichen Komplizen. Darunter auch ein Konto bei der Berenberg Bank in Zürich, das Lustgartens Briefkastenfirma "Andan Limited" gehörte. Lustgarten wurde in Miami vor Gericht gestellt, das Geld in Zürich eingefroren. Der Strafprozess aber scheiterte. Die Ankläger konnten Beweise nicht vorlegen, weil andere Staaten nicht kooperierten. Lustgarten verließ das Gericht als freier Mann. Berenberg will sich zu dem Fall nicht äußern, zu Kunden gebe man grundsätzlich keine Auskunft, heißt es.

Siemens-Schmiergelder auf Berenberg-Konten

Auch für deutsche Kunden vermittelte Berenberg Offshore-Konten, so etwa für einen Vermögensverwalter aus Niedersachsen und einen in Südamerika tätigen Geschäftsmann, der extra vermerkt hatte, dass er "nicht kontaktiert werden möchte". Auch im Zusammenhang mit einem der größten Wirtschaftsskandale Deutschlands, der Schmiergeld-Affäre bei der Siemens AG, taucht die Berenberg Bank auf. Über Jahre nutzte ein Siemens-Manager ein Berenberg-Konto, um Schwarzgeld zu verwalten und zu verteilen. Rund 15 Millionen US-Dollar flossen insgesamt darüber. Die Unterlagen zeigen, dass Berenberg das Konto noch jahrelang weiterführte, nachdem der Skandal bei Siemens 2007 aufgefliegen war.



"PanamaPapers": Datenleck entblößt Geldverstecke

Politiker wie Kriminelle haben eine Kanzlei in Panama genutzt, um Konten und Wertgegenstände zu verstecken. Das geht aus einem riesigen Datenleck hervor. Mehr bei tagesschau.de.

Bitte um Gold-Transport nach Panama

Im Sommer 2008 wandte sich Mossack Fonseca per Mail an die Berenberg Bank, es gehe um eine "dringende Angelegenheit", man müsse "schnell handeln". Ein kanadischer Multimillionär sei im Zuge der Finanzkrise in Panik geraten, er befürchte, dass seine bisherige Bank, die UBS, bankrottgehen könne. Die Berenberg Bank solle deshalb drei Konten eröffnen, innerhalb von 24 Stunden. Eine Berenberg-Mitarbeiterin antwortete, sie sehe kein Problem, in diesem Fall mal "eine Ausnahme zu machen". Es blieb nicht bei dieser "Ausnahme". Wenig später bat der Kunde darum, 75 Kilogramm Goldmünzen aus der Schweiz nach Panama ausfliegen zu lassen, der damalige Wert: 1,5 Millionen US-Dollar. Flugdienste übernehmen derartige Geschäfte nicht für Privatpersonen, die Gefahr, gegen geltendes Recht zu verstoßen, ist zu groß. Kurzerhand bot die Bank an, als Auftraggeber einzuspringen und verhandelte mit dem Werttransport-Dienstleister Brinks, wie die Münzen am besten ausgeflogen werden könnten. Offenbar ist das Geschäft aber letztlich nicht zustande gekommen, aus welchem Grund ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich.

Eine besondere Geschäftsbeziehung?

In mehreren Mails aus dem "PanamaPapers"-Datensatz ist davon die Rede, dass zwischen Mossack Fonseca und der Berenberg Bank ein "besonderes Verhältnis" bestehe. Ein Mossack-Fonseca-Mitarbeiter schreibt, der Sohn von Ramón Fonseca Mora, einem Mitgründer des umstrittenen Offshore-Anbieters, habe ein einjähriges Praktikum in der Bank absolviert, man sei mit Bankmitarbeitern freundschaftlich verbunden. Die Berenberg Bank führte über Jahre auch einige der privaten Konten der Familie Fonseca. Zudem ist dokumentiert, dass der ehemalige Vize-Direktor von Berenberg Schweiz 2006 selbst eine Briefkastenfirma samt Bankkonto von Mossack Fonseca bezogen hatte, um damit 250.000 US-Dollar jährlich zu investieren, die er nebenbei als Berater eines Geschäftsmanns verdiente. Der Bankdirektor, ein Deutscher, zahlte dafür 1.300 US-Dollar pro Jahr. Andere Kunden zahlen mehr als das Doppelte für so ein Paket.

Was wusste die Hamburger Zentrale?



Was wusste die Berenberg-Zentrale an der Hamburger Binnenalster?

Der Grünen-Finanzexperte Gerhard Schick erklärte gegenüber dem NDR, er glaube nicht, dass derartige Geschäfte laufen könnten, ohne dass dies in der Hamburger Zentrale bemerkt werde. "Für mich sieht es danach aus, dass der Vorstand der Berenberg Bank in Deutschland ganz bewusst gesagt hat: Wir wollen nicht wissen, was da in der Schweiz läuft", sagte Schick.

Ähnlich äußert sich Lothar Binding, der finanzpolitische Sprecher der SPD im Bundestag. Zur Rolle von Hans-Walter Peters, dem persönlich haftenden Gesellschafter der Berenberg Bank, sagte Binding: "Entweder er hat es gewusst, dann ist er schuld, oder er hat es nicht gewusst, dann kennt er sich in seinem Laden nicht aus." In beiden Fällen sei er als Bankvorstand ungeeignet.

Tatsächlich belegt eine E-Mail aus dem Jahr 2009, dass Berenberg Hamburg von der Geschäftsbeziehung zu Mossack Fonseca möglicherweise Kenntnis hatte. In der Mail bittet eine Mitarbeiterin der Berenberg Bank Luxemburg Mossack Fonseca darum, Rechnungen künftig an das Haupthaus in Hamburg zu schicken, "da wir

hier in Luxemburg kein Private Banking mehr betreiben". Für die Bank kommen die Enthüllungen - unabhängig von einer juristischen Verantwortlichkeit - zur Unzeit. Denn Peters soll am 11. April den Vorsitz für den Deutschen Bankenverband übernehmen.

Bank weist Vorwürfe zurück

Auf Anfrage zu den Geschäften erklärte die Berenberg Bank in einer mehrseitigen Antwort, dass es keine Hinweise darauf gebe, "dass die Berenberg Bank (Schweiz) AG oder andere Gesellschaften der Berenberg Gruppe Offshore-Gesellschaften selbst erworben und weitervermittelt haben". Dies gehöre nicht zum Geschäftsmodell der Bank. Weiter heißt es, man führe weiterhin Konten für Offshore-Gesellschaften, dies sei eine "gängige und legale Praxis" im internationalen Privatbank-Geschäft. Die Berenberg Bank und ihre Töchter nähmen dabei große Anstrengungen vor, um Geldwäsche und Steuerhinterziehung auszuschließen. Die Bank verneint zudem, dass zwischen der Berenberg Bank und Mossack Fonseca eine "über das übliche Maß hinausgehende Geschäftsbeziehung" bestehe. Im Übrigen liege die Verantwortung für das "operative Geschäft" der Berenberg Bank Zürich bei der Geschäftsleitung in der Schweiz.